

Wahrheit bewußt und gerecht werden ohne Abschweifungen, ohne schwächende Entfernungen von dem „Eigentlichen“ seines Wesens. Von diesen, in der Geschichte immer aufs neue sich energisch durchsetzenden Wendungen zur Wiederergreifung der eigenen Wahrheit und des wahren Selbst aus wird dann die vergangene und zurückliegende Epoche als eine Zeit der Untreue gegenüber dem Wesentlichen des eigenen Seins, als eine Periode des Verrates an den wahren und natürlichen Gesetzen und Bedingungen, denen die Gestaltung des Lebens unterstehen sollte, beurteilt und verurteilt. Dabei spielen die Erwägung oder der Umstand, ob diese Kritik gerecht oder ungerecht ist, gar keine Rolle. Die Maßstäbe der geschichtlichen Urteile haben ebenso wenig wie die geschichtlichen Umwälzungen und Krisen ihre Grundlage vornehmlich in einem besonnenen Gerechtigkeitsempfinden. Das können und dürfen sie schon deshalb nicht haben, weil ihre Berechtigung und Anwendung dann von der überlieferten Moral und von den moralischen Konventionen abhängig wären. Und gerade gegen diese Mächte wollen sie sich doch mit aller Entschiedenheit richten. Anderenfalls würden sie sich ihres moralisch-revolutionären Schwunges berauben und sich der Freiheit ihrer Kritik und damit ihres Rechtes und ihres sittlichen Wertes entledigen.

Die Hauptmotive für die geschichtlichen Krisen liegen also, von allen Einzelheiten abgesehen, in dem Verlangen der Rückkehr zu den „eigentlichen“ Grundkräften des menschlich-geschichtlichen Daseins und Wirkens. Sie ergeben sich aus der Forderung und